

«Die Ölgelder befrieden das Land»

Vor fünf Jahren marschierten die US-Soldaten im Irak ein. Der durch seine differenzierte Kriegsberichterstattung bekannt gewordene Nahostexperte Ulrich Tilgner über ein Land im Aufbruch, sein Leben als Kriegsreporter und die Minarett-Initiative in der Schweiz.

Der Irakkrieg jährt sich im März zum fünften Mal. Einige Medien – und nicht nur amerikanische – sprechen unterdessen von einer erfolgreichen Mission. Wie beurteilen Sie die Lage im Land, Ulrich Tilgner?

Es ist heute sicher viel ruhiger als früher, aber von Erfolg zu sprechen, ist zynisch. Drei Millionen Iraker – gut zehn Prozent der Bevölkerung – sind geflohen, 150 000 Menschen wurden ermordet. In Bagdad hat nahezu jede Familie Verwandte verloren. Wenn man da von Erfolg spricht, weiss ich nicht, was dann ein Misserfolg wäre. Dazu kommt, dass der Irak nur so von Waffen strotzt: 167 000 US-Soldaten, 300 000 irakische Polizisten und Soldaten, 130 000 oft ausländische private Sicherheitskräfte, 200 000 irakische Milizen. Wo ist der Erfolg, wenn ein Land von einer dreiviertel Million Bewaffneter «befriedet» wird?

Der Irak besteht faktisch aus drei Teilen, den kurdischen Hoheitsgebieten im Nordosten, der schiitischen Region im Süden und den sunnitischen Gebieten im Westen. Wie stabil ist ein solches Konstrukt?

Im Irak gibt es die alte Tradition des zentralen Staates, und die wird jetzt gerade wieder spürbar. Gefährdet wäre diese Einheit dann, wenn die Kurden die direkte Gewalt über die Ölfelder von Kirkuk erhalten würden. Heute werden den Kurden 17 Prozent der landesweiten Öleinnahmen ausbezahlt, die Ölfelder kontrolliert jedoch die Zentralregierung. Würde sie dieses Pfand aus der Hand geben – und darum wird zurzeit im Hintergrund gerungen –, wäre die Voraussetzung für einen unabhängigen Kurdenstaat geschaffen und der Zerfall des Iraks besiegelt. Deshalb interveniert ja auch die Türkei, die Angst vor den Unabhängigkeitsbestrebungen der eigenen Kurden hat.

Der Zentralstaat funktioniert also so lang, als er über die Ölgelder verfügt?

Genau. Saddam Hussein bekam in den Achtzigerjahren in dem Moment Probleme, als er kein Geld mehr hatte, weil der Irak kaum noch Öl exportieren konnte. Der Krieg mit dem Iran war zu teuer, es gab kein Geld für den Ausbau der Infrastruktur, was die Opposition stärkte. Dieses «gesparte» Öl hat unterdessen seinen Wert versechsfacht. Die Regierung verfügt heute über Milliarden Petrodollars, und das beruhigt die Situation, weil Ministerpräsident Maliki das Geld etwa unter den Stämmen verteilen kann. Die Sunniten wurden ja weitgehend von den Saudis finanziert, jeder zweite Selbstmordattentäter im Irak ist ein saudischer Al-Qaida-Anhänger.

Tilgner verlässt das ZDF

Ab 1. April berichtet Auslandskorrespondent Ulrich Tilgner ausschliesslich für das Schweizer Fernsehen. Den Vertrag als Leiter des ZDF-Büros in Teheran und als Sonderkorrespondent für den Mittleren und Nahen Osten hat er nicht verlängert. Seinen Schritt begründet er gegenüber dem Migros-Magazin damit, dass er sich in Deutschland in seiner Arbeit zunehmend eingeschränkt fühle, «gerade auch was die Berichterstattung aus Afghanistan angeht, jetzt, wo dort deutsche Soldaten sterben». Es gebe Bündnisrücksichten, die sich in der redaktionellen Unabhängigkeit der Sender widerspiegeln. Gleichzeitig werde Politik immer mehr in Nischen verdrängt. «In der Schweiz hingegen sind Sendungen wie die «Tagesschau» oder «10vor10» Institutionen.» Dort habe er noch keine Eingriffe in seine Arbeit erlebt.

Schliesslich könnten also diese enormen Öleinnahmen das Land befrieden?

George W. Bush wird das im Wahlkampf natürlich nicht so formulieren. Tatsächlich ist es aber der Mann an der Zapfsäule, der über die hohen Preise weltweit den irakischen Staat saniert. Für 2008 hat der Irak einen geplanten Haushalt von gewaltigen 52 Milliarden Franken. Es gibt Ministerien, die im letzten Jahr nicht einmal zehn Prozent ihrer für Investitionen bereitgestellten Gelder ausschöpfen konnten, weil die Lage zu unruhig war. Die Arbeitslosenquote liegt bei 40 Prozent. Jetzt werden neue Arbeitsplätze geschaffen.

Inwieweit hat der Oberkommandierende der US-Streitkräfte, General David H. Petraeus, zur Entspannung beigetragen?

Petraeus' Verdienst ist, dass er vor zwei Jahren deutlich gemacht hat, dass die Politik, wie sie die Amerikaner praktizierten, nicht funktioniert, und dass er die Fehler korrigiert hat.

Welche Fehler?

Zum Beispiel wenn Soldaten einfach Häuser stürmen und Türen eintreten, wenn lokale Führer, die kooperationsbereit sind, vor den Kopf gestossen werden. Viele der Beduinenstämme wurden sozusagen in die Arme der Al-Qaida getrieben. Und diesen verhängnisvollen Trend hat Petraeus aufgebrochen. Nicht mit militärischen Aktionen, sondern indem er mit den Leuten geredet hat, auf diplomatischem Weg. Das ist sein grosser Erfolg, und das unterscheidet seine Politik von der vorherigen.

Das Pentagon erwägt, Petraeus zum obersten Nato-Befehlshaber zu ernennen. Was



Verhalten optimistisch: Ulrich Tilgner glaubt an einen irakischen Staat, vorausgesetzt, das Ölmonopol bleibt in den Händen der Zentralregierung.

«Unser Mann in Bagdad»

Ulrich Tilgner (60) berichtet seit 1982 über den Nahen und Mittleren Osten. Seit 2002 leitet der gebürtige Bremer das ZDF-Büro in Teheran. Für seine Berichterstattung über den Irakkrieg erhielt der Reporter 2003 den Hanns-Joachim-Friedrich-Preis für Fernsehjournalismus. Er habe «unter den extremen Bedingungen der Kriegsberichterstattung seine professionelle Qualität und seine journalistische Unabhängigkeit bewahrt und bewiesen». Ulrich Tilgner ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder aus erster Ehe.



BILD SF DRS

hätte sein Abzug aus dem Irak für Konsequenzen?

Vorausgesetzt, die Lage beruhigt sich weiter, keine. Viel folgenschwerer könnte der Ausgang der US-Präsidentschaftswahlen sein.

Wie ist die Stimmung in Bagdad heute?

Sehr viel entspannter. Noch vor einem Jahr hat mich ein Bekannter sofort ins Hinterzimmer gezerrt, weil er nicht wollte, dass man einen Ausländer in seinem Geschäft sieht. Bei meinem letzten Besuch geht er vor die Tür und ruft seinem Bruder quer über die Strasse zu: Der deutsche Journalist ist da! Die Menschen vertrauen sich wieder auf die Strasse, flanieren, die Teehäuser sind voll. Vor Weihnachten war ich drei Stunden lang zu Fuss unterwegs, während ich mich Wochen vorher nur im Auto durch die Stadt bewegen konnte.

Sie lassen sich von Bodyguards begleiten?

Nein, aus Prinzip nicht. Das würde die Interviewpartner nur abschrecken. An jenem Tag war ich mit einem Arbeitskollegen unterwegs. Und was viel wichtiger war: Bagdads Zentrum versank in einem Verkehrsstau, was potenziellen Entführern die Flucht erschwert hätte.

Es gibt also immer noch Entführungen?

Klar! Für Ausländer werden immer noch Spitzenpreise erzielt!

Wieso klar? Sie haben doch gesagt, die Situation habe sich normalisiert?

Normalisiert im Vergleich zu früher. Noch vor ein paar Monaten gab es eine eigentliche Entführungsindustrie der Terrororganisationen, die auf diese Weise ihre Aktionen finanziert haben. Dazu kam, dass selbst Polizeieinheiten in Entführungen verwickelt waren. Wer also ein Entführungsoffer im Keller des Nachbar-

*«Normalisierung heisst,
dass keine Toten
mehr auf der Strasse liegen.»*

hauses vermutete, der wäre niemals zur Polizei gegangen. Heute kann man sich wieder an die Polizei wenden. Noch vor ein paar Monaten wurde in den Strassen Bagdads geschossen. Und was sagt mir der Besitzer einer Autolackiererei heute, während ich fassungslos vor der Zerstörung in seiner Strasse stehe? «Es geht uns besser, denn es hat keine Toten mehr vor der Garage.» Das ist die Normalisierung – dass keine Toten mehr auf der Strasse liegen und ein Autolackierer wieder arbeiten kann.

Neben den Entführungen sorgten ja auch Selbstmordanschläge für Schlagzeilen ...

Lesen Sie weiter auf Seite 33

Pro Moschee

Ulrich Tilgner berichtet nicht nur regelmässig für das Schweizer Fernsehen, er verbringt auch einen Grossteil seiner Freizeit im Tessin und im Engadin. An der Swiss Award Gala 2004 wurde der Deutsche Dritter in der Kategorie «Schweizer des Jahres» – nach Roger Federer und Ernesto Bertarelli.

Ulrich Tilgner, Sie sind stark mit der Schweiz verbunden. Wie beurteilen Sie die Volksinitiative «Gegen den Bau von Minaretten»?

Ich kann verstehen, wenn man in einem Stadtbild keine riesige Moschee haben will. Das heisst aber nicht, dass man einen Bau generell verbieten darf. Gibt es eine genügend grosse Zahl von Gläubigen, die eine Moschee braucht oder beten will, muss sie das können. Geht es aber darum, einen radikalen Islam von aussen in ein Land zu drücken, muss man einen Riegel vorschieben. Zum Beispiel dann, wenn aus nicht geklärten Quellen Millionen für einen Protzbau zur Verfügung stehen, in dem sich jeden Freitag 50 Leute treffen. Angst vor dem Islam an sich darf aber kein Kriterium sein, diese Initiative zu unterstützen. Das wäre eine Katastrophe!

Die Angst vor einer Erstarbung des Islams können Sie nicht nachvollziehen?

Nein, das kann ich nicht. Diffuse Ängste dürfen nicht Grund sein, den Bau einer Moschee zu verbieten. Sondern weil man der Meinung ist, dass diese falsch finanziert wird, ein Propagandainstrument ist oder möglicherweise politisch missbraucht wird. Die Schweiz kann nicht in die ganze Welt exportieren und gleichzeitig die Tür für Muslime zumachen, es sei denn, da komme ein millionenschwerer Scheich.

Wie berechtigt ist die Furcht der Schweizer Regierung, bei Annahme der Initiative ins Visier von Islamisten zu geraten?

Wer eine klare Politik hat, der muss damit rechnen, dass diese von radikalen islamischen Kräften angegriffen wird. Dem muss man sich stellen. Das Schlimmste wäre, erpressbar zu werden. Das IKRK liess sich in Bagdad durch eine einzige Bombe dazu drängen, den Irak zu verlassen. Genauso wenig darf eine Regierung einknicken. Natürlich müssen die Terroristen gestoppt werden, aber das bedeutet doch nicht, dass in Bern oder Zürich keine Moscheen mehr gebaut werden dürfen. (ALB)

Anzeige



Jetzt Katalog bestellen

www.imbach.ch oder
Telefon 041 418 00 00

IMBACH
• WANDERFERIEN

... sind auch **ERLEBNISFERIEN**

Imbach Reisen AG
Zürichstrasse 11
CH-6000 Luzern 6
Tel. 041 418 00 00
info@imbach.ch
www.imbach.ch

SR&P

Auch hier hat sich die Situation grundlegend verändert – ich sag jetzt mal bewusst nicht normalisiert. In Bagdad gibt es überall auf den grossen Märkten drei, vier Meter hohe Betonwände als Schutz gegen Autobomben. Jetzt sind die fliegenden Händler wieder vor die Betonwände gekommen. Sie suchen den Schutz dieser Barrieren nicht mehr, doch die Barrieren sind noch da, und nicht nur vor den Marktplätzen: Ganz Bagdad ist voll von diesen Betonsegmenten, Hunderte von Metern aneinandergereiht. Die werden jetzt alle angemalt: Da können sich die Kunststudenten austoben, das wird von der Stadt bezahlt. So finden Sie an der Mauer um das Regierungsviertel wunderschöner Bilder, Graffiti. Darüber will ich demnächst übrigens einen Bericht machen.



Auf dem Weg in die Skiferien im Engadin: Das MM traf Ulrich Tilgner im Zürcher Oberland.

Sie berichten vor allem aus Krisengebieten. Was heisst das für Ihre Arbeit?

Das A und O ist eine extrem gute Vorbereitung. Und ich muss mich zu hundert Prozent auf meine Mitarbeiter verlassen können. Ein Fahrer bekommt rund 65 Franken am Tag. Würde er mich bei Entführern abliefern, könnte er möglicherweise 220 000 kassieren.

Wie gross ist dieses Risiko?

Obwohl der Krieg die Werte aufgelöst hat und die Brutalität gross ist, gilt das Gastrecht im Irak noch immer. Das heisst aber auch, dass ich wissen muss, wem ich guten Tag sagen soll. Gleichzeitig muss ich mich unbedingt an die Leute vor Ort halten. Kürzlich haben wir in einem Sumpfgebiet gedreht. Nebenlag ein Dorf, das ich gerne besucht hätte. Unser Fahrer erklärte, das sei nicht möglich, die Strasse sei kaputt, obwohl dort Autos fahren. Als ich intervenierte, bekam ich von meinem Übersetzer einen Stoss in die Rippen. Unser Fahrer hatte offensichtlich ein Problem mit den Leuten aus diesem Dorf. Und in so einem Fall ist die Strasse dann halt auch für einen neugierigen Journalisten «kaputt», selbst wenn sie gerade neu asphaltiert wurde.

«Trotz der grossen Brutalität gilt im Irak das Gastrecht noch immer.»

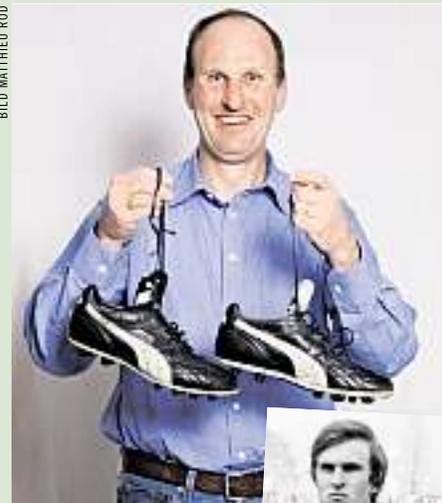
Im letzten Jahr sind im Irak rund hundert Journalisten ums Leben gekommen. Hat Ihre Familie keine Angst um Sie?

Mein Sohn hat mal in einem Interview gesagt, ich wisse schon, was ich tue. Das war dann auch der Titel des Artikels: «Der weiss schon, was er tut!». Dazu kommt, dass vor allem die Kameraleute gefährdet sind. Während ich, zum Beispiel bei einer Schiesserei, einen kurzen Blick wage und mich anschliessend hinter der nächsten Hausecke verstecken kann, muss der Kameramann direkt draufhalten, und das bei einem durch die Kamera beengten Blickfeld. Die Regel in meinem Job ist einfach: Wer Angst hat, muss sofort aufhören. Denn Angst ist der denkbar schlechteste Begleiter, weil Sie dann anfangen, Fehler zu machen, falsch zu gucken, panisch zu reagieren. Und das kann tödlich sein.

Interview Almut Berger
Bilder Nik Hunger

Was machen die Nati-Stars von gestern?

Charly In-Albon



Der 402-fache Nati-A-Verteidiger Charly In-Albon (51) machte von 1977 bis 1986 40 Länderspiele für die Schweiz. Heute verkauft er Verbandsmaterial und lebt in Sion VS.

«Fussballprofis leben unter einer Käseglocke und werden von der Realität abgeschirmt. Darum bereitete ich mich früh auf das Leben nach der Fussballkarriere vor und schloss eine **Lehre als Vermessungszeichner** ab. Heute mache ich etwas ganz anderes: **Ich arbeite als Aussendienstmitarbeiter** und verkaufe Verbandsmaterial an Ärzte.

Pro Jahr mache ich 60 000 Kilometer mit dem Auto. Viele Kunden kennen mich von früher und fragen: Sind Sie verwandt mit dem ehemaligen Fussballer In-Albon? Ich sage dann: «Ja, ein bisschen». Zu meinen Nati-Kollegen habe ich keinen Kontakt mehr, vorbei ist vorbei. Allerdings würde ich **mit Andy Egli gern mal ein Bier trinken**, er war zehn Jahre mein Zimmerpartner, mit ihm habe ich bei GC die grössten Erfolge gefeiert.

Ich lebe zusammen mit meiner zweiten Frau und meinen Kindern in Sion. Meine drei Söhne tschutten, nur meine Tochter hat nichts mit Fussball am Hut. **Mein aktueller Lieblingsspieler? Philippe Senderos**, weil er ähnlich spielt wie ich früher: Rustikal, schnörkellos. Senderos ist ein Haudegen.»

Reto Knobel

Charly In-Albons Tipp für den EM-Final: Tschechien-Frankreich 2:1



www.M08.ch